Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 59 (1967)

Heft: 2

Artikel: Eine ökumenische Bibel

Autor: Kaufmann, Ludwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-354270

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

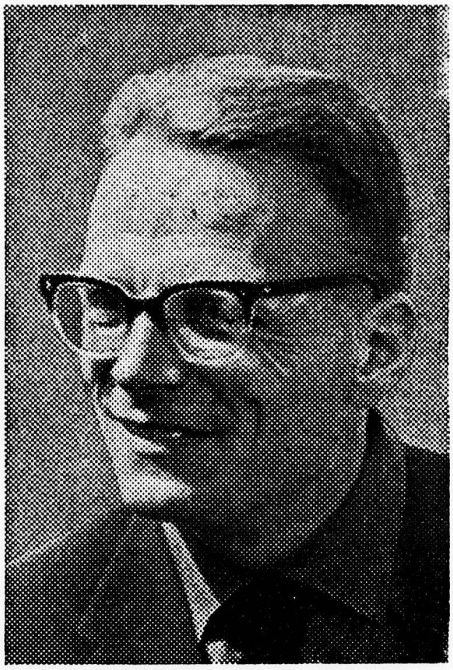
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine ökumenische Bibel [1]



Ludwig Kaufmann, (S. J.), Bürger von Zürich, Solothurn und Matzendorf SO; Redaktor an «Orientierung», Halbmonatsschrift für weltanschauliche Information, Mitglied des Apologatischen Instituts in Zürich. Oeffentliche Schulen in Zürich, Matura am kantonalen Literargymnasium. Studienaufenthalte in Florenz und England. Eintritt in den Jesuitenorden (S. J.), Aktivdienst (Mitr. Kp. IV/68), Lizenziat in Philosophie und sozialpolitisches Praktikum. Theologisches Lizenziat an der Hochschule von Lyon-Fourvière. Religionslehrer und Jugendseelsorger in Basel, Mitarbeit im Schweizerischen Pfadfinderbund und in dessen katholischem Unterverband. Redaktor des «Kompasses», Zeitschrift der jungen Generation. Während des II. Vatikanischen Konzils Berichterstatter in- und ausländischer Zeitungen und von Radio Beromünster, Kommentator am Fernsehen, seit 1965 Mitarbeiter am Südwestfunk Baden-Baden. Publikation: «Christenheit, Israel und Islam», Begegnung im Heiligen Land, C. J. Bucher-Verlag Luzern. (Uebersetzung ins Französische, Editions Rencontres, Lausanne; im Buchklub Ex-Libris erschienen unter dem Titel «Kirchen und Religionen im Gespräch».)

Mit zwei ökumenischen Ereignissen von großer Tragweite hat dieses Jahr des Gedenkens an die 1517 begonnene Reformation Martin Luthers seinen Anfang genommen. Im Einheitssekretariat zu Rom trafen offizielle Vertreter der *Vereinigten Bibelgesellschaften* (protestantischer Herkunft) mit katholischen Bibelwissenschaftern zur Ausarbeitung konkreter Empfehlungen auf dem Gebiet der Bibelverbreitung und Bibelübersetzung und zur Beratung diesbezüglicher Folgerungen aus dem Ökumenedekret des Konzils zusammen. Fast gleichzeitig kam in Lausanne als Erstlingswerk der französischen ökumenischen Bibelübersetzung (Traduction œcuménique de la Bible) der *Römerbrief* aus der Presse[2].

Aus diesem Anlaß fand am 16. Januar im großen Amphitheater der Pariser Sorbonne eine Manifestation statt, zu der namens der drei an der Übersetzung beteiligten Kirchen Pastor Boegner für die Pro-

[1] Mit Erlaubnis der Schriftleitung aus der katholischen Zeitschrift «Orientierung», Zürich, Nr. 1/Januar 1967, übernommen.

[2] Traduction œcuménique de la Bible, Epître aux Romains, publiée par l'Alliance biblique universelle et les Editions du Cerf, Paris (1967).

testanten, Kardinal Martin für die Katholiken und Metropolit Meletios für die Orthodoxen in Verbindung mit der Ökumenischen Vereinigung für biblische Forschung eingeladen haben. Die Bedeutung des Anlasses wurde durch die Präsenz des französischen Außenministers, Couve de Murville, unterstrichen. Thema des Abends war die Frage: Ist die Bibel ein Weg zur Einheit? Unter den Referenten befand sich der Lausanner evangelische Neutestamentler P. Bonnard, der zu den rund hundert Bibelwissenschaftlern gehört, die dem Gesamtwerk ihre Mitarbeit zugesagt haben[3].

Die beiden Ereignisse standen in engem Zusammenhang. Erstens zeichnet zusammen mit den katholischen *Editions du Cerf* die *Alliance biblique universelle* als Herausgeber. Zweitens ist die Herausgabe ausgerechnet des durch die Reformationsgeschichte und ihre Kontroversen «belasteten» Römerbriefs als Testfall für die Möglichkeit ökumenischer Bibelausgaben überhaupt zu betrachten. Dies vor allem deshalb, weil es sich bei der ökumenischen Bibel der Franzosen nicht nur um eine gemeinsam erarbeitete Übersetzung, sondern zugleich um eine gemeinsame Kommentierung und Deutung handelt. Denn entgegen der früheren Tendenz der großen Bibelgesellschaften sind die Herausgeber wie die Mitarbeiter dieser Bibel gemeinsam der Überzeugung, daß die biblischen Texte zu ihrem rechten Verständnis seitens des heutigen Lesers einer Einführung und wissenschaftlicher Anmerkungen bedürfen. Aus dieser Überzeugung waren im französischen Sprachraum bereits die *Bible du Centenaire* (1917–1948) auf protestantischer Seite und die sogenannte *Bible de Jérusalem* (genau: Bible traduite en français sous la direction de l'Ecole biblique de Jérusalem, 1947–1955) auf katholischer Seite entstanden. Sie waren die notwendigen Vorstufen für das Projekt einer den verschiedenen christlichen Kirchen gemeinsamen französischen Bibelübersetzung, dem schon im 18. Jahrhundert Richard Simon einige Versuche widmete, und das im Jahre 1866 erneut von der Société nationale pour une traduction nouvelle des livres saints en langue française ins Auge gefaßt wurde. Es konnte keine Verwirklichung finden, solange nicht gewisse Voraussetzungen erfüllt waren. Heute, so dürfen wir zuversichtlich sagen, sind sie es.

[3] Die *Schweiz* war naturgemäß in erster Linie durch evangelische Exegeten der theologischen Fakultäten der Westschweiz (Genf, Lausanne, Neuenburg) sowie aus Bern vertreten. Auf katholischer Seite sind Prof. *D. Barthélémy* und *P. Mamie* von Fribourg zu nennen. Im Patronatskomitee, dem unter anderem Kardinal *Bea* und Dr. *Visser't Hooft* angehörten, fanden wir aus der Schweiz Prof. *Karl Barth*, Bischof *Charrière*, Bundespräsident *Bonvin* und Pasteur d'Espine (Genf). Die Schweiz hat zudem als Tagungsort für die ersten noch völlig geheimen Kontakte zwischen den Bibelgesellschaften und der katholischen Bibelbewegung gedient (Treffen auf Crêt Bérard vom 10.–13. November 1964, bei dem Prof. *G. Schelbert* von Schöneck die katholischen Schweizer Exegeten vertrat). Schließlich ist der Generalsekretär der United Bible Societies in London, Dr. *Olivier Béguin*, ein Schweizer.

Exakte Wissenschaft als Grundlage

Die erste Voraussetzung, die von den Herausgebern der neuen Bibel selber genannt wird – sie haben ihrem Erstling eine generelle Rechenschaft über Geist und Methode dieser ökumenischen Bibelübersetzung beigegeben –, ist die außerordentliche Entfaltung der biblischen Wissenschaften. Exegeten der verschiedensten Konfessionen und intellektuellen Richtungen haben sich durch ihre gemeinsame Unterwerfung unter die strenge Zucht und zähe Arbeit wissenschaftlicher Analyse philologischer, literarischer und historischer Art einander genähert und in unzähligen Publikationen und an vielen internationalen Kongressen ihre biblischen Forschungen konfrontiert. Dem gleichen wissenschaftlichen Geist ist die neue Bibel verpflichtet. Man hat sich das Ziel gesetzt, einen zuverlässigen wissenschaftlichen Text zu schaffen, dem alle zustimmen können, sowie einen knappen wissenschaftlichen Kommentar in Form von laufenden Anmerkungen, die auf verschiedene mögliche Deutungen hinweisen. Grundsätzlich ist damit auch ein Raum für eine Verschiedenheit der Deutung gegeben, die – im Rahmen des wissenschaftlich Gegebenen – von der besonderen Tradition der einzelnen Konfessionen bestimmt ist. Hier bekommt nun freilich der vorgelegte Römerbrief als Testfall den Charakter einer Verheißung, die sich wohl die wenigsten geträumt hätten: in keinem einzigen Fall haben sich die Übersetzer genötigt gesehen, nur von ihrem konfessionellen Standpunkt her eine unterschiedliche Deutung zu geben. Die divergierenden Ansichten waren vielmehr stets wissenschaftlicher Art, und die Unterscheidungslinien verliefen quer zu den konfessionellen Grenzen.

Die ökumenische Frage: Wo liegen die Hindernisse?

Das hat aber nicht die bloße Wissenschaft, sondern zugleich das ökumenische Klima vollbracht. Denn zumal bei interkonfessionellen Begegnungen haben Christen auf verschiedensten Ebenen die, wie die Herausgeber bemerken, «glückliche Gewohnheit» angenommen, verschiedene Übersetzungen miteinander zu vergleichen. Viele Katholiken konsultieren protestantische Übersetzungen, wie umgekehrt die neuesten katholischen Übersetzungen auch von Protestanten herangezogen werden. Dadurch entsteht ein gemeinsames Bemühen um Verständnis und Aneignung des Bibeltextes und zur gleichen Zeit werden Übersetzungen und Deutungen, die aus bloßer Routine stammen, in Frage gestellt. Was solchen Vergleichen auf elementare Weise als Problem zugrundeliegt, das wollten die Herausgeber der neuen Bibel in methodischer Arbeit untersuchen: Wo liegen die Hindernisse für eine gemeinsame Übersetzung, und sind diese Hindernisse unüberwindlich? Dabei wird ausdrücklich dem Mißverständnis begegnet, als seien mit dem Erweis der Möglichkeit einer gemeinsamen Übersetzung

schon alle trennenden dogmatischen Unterschiede der Konfessionen aus dem Weg geschafft. Selbst wenn im Verlauf der ganzen Arbeit für die Deutung des unmittelbaren Wortsinnes keine konfessionell bestimmten Unterschiede auftauchen sollten, so bleiben doch Unterschiede sobald es darum geht, eine Lehraussage im Sinne einer Synthese aus den verschiedenen Texten zu machen. «Die grundlegende Schwierigkeit liegt nach wie vor in der Tatsache, daß Katholiken und Protestanten die Beziehungen zwischen Schrift, Tradition und Kirche verschieden auffassen», heißt es in dem Rechenschaftsbericht; und in einer Anmerkung wird für die katholische Auffassung die Konzilskonstitution Dei Verbum (II, 10) zitiert, während für die Kirche der Reformation auf den Artikel 1 der Augsburger Konfession, Artikel V der Confession de la Rochelle und auf Kapitel I/II der Zweiten Helvetischen Konfession hingewiesen wird. Schließlich ist aus dem Rapport der ökumenischen Versammlung von Montreal (Faith and Order 1963) ein Passus aus den §§ 43–45 abgedruckt, dem reformierte, lutherische, anglikanische und orthodoxe Theologen zugestimmt haben. Die darin zum Ausdruck kommenden Unterschiede haben aber, so fährt die Rechenschaft weiter, kein unüberwindliches Hindernis geschaffen, nicht einmal für den gemeinsamen Kommentar in den Anmerkungen. «Diese ökumenische Bibelübersetzung», so bekennen ihre Herausgeber, «wurde unternommen in der Anerkennung der höchsten Autorität des Wortes Gottes und in der Hoffnung, daß eines Tages alle Christen zu einem gemeinsamen Verständnis der Schrift gelangen werden; sie ist daher für diejenigen, die daran arbeiten, ein Akt des Glaubens in die Macht des Geistes.»

Die Arbeitsmethode

Wie geht man nun in der Arbeit für diese Übersetzung tatsächlich vor?

Die Arbeitsmethode, für die man sich entschieden hat, will zwei Forderungen erfüllen, die von allen Beteiligten als grundlegend anerkannt wurden. Erstens: Es soll eine neue, in wissenschaftlicher Strenge auf Grund der besten kritischen Ausgaben erarbeitete Übersetzung sein; zweitens: jede einzelne biblische Schrift soll in gemeinsamer Arbeit übersetzt werden. Zur Sicherung der wissenschaftlichen Zuverlässigkeit wurden Teams aus Berufsexegeten gebildet: ihr Ziel ist ein möglichst genauer und klarer Text. Delikater ist die Erfüllung der zweiten Forderung, die dem Unternehmen erst seinen ökumenischen Charakter und seine eigentliche Originalität verleiht. Praktisch hat man folgenden Weg beschritten: Jede Schrift ist einer kleinen Gruppe von protestantischen und katholischen Übersetzern übertragen. Ihre Arbeit wird beschränkten Koordinierungsgruppen überwiesen. Sie besorgen die Verbindung zwischen den einzelnen Teams, vor allem im

Hinblick auf die gegenseitige Abstimmung des grundlegenden Vokabulars.

Auch die Koordinierungsgruppen sind relativ klein, es gibt je eine für das Neue Testament (je zwei Katholiken und Protestanten) und für das Alte Testament (je drei Katholiken und Protestanten), zu denen noch insgesamt drei eigentliche, halbamtlich für dieses Werk eingesetzte Koordinatoren und für besonders delikate Entscheidungen ein «Komitee der Weisen» tritt, dessen «Schiedsspruch» sich alle unterwerfen. Es besteht aus den vier «Conseillers» Benoit (Jerusalem), Cullmann (Basel), De Vaux (Jerusalem) und W. Vischer (Montpellier). Daß in den genannten Gruppen nur von Protestanten und Katholiken die Rede ist, erklärt sich mit der geringen Zahl von orthodoxen Bibelwissenschaftern französischer Zunge. Sie treten daher als Sondergruppe auf den Plan: die Entwürfe zu sämtlichen Schriften werden von ihr überprüft und mit Bemerkungen und Hinweisen versehen, auf die in der Schlußredaktion Rücksicht genommen wird.

Das ganze Vorgehen durchläuft somit für jede Schrift mehrere Phasen. Aber den Franzosen ging es offenbar in erster Linie um ein großes Gemeinschaftswerk aller ihrer Bibelwissenschafter und somit um das Zeugnis eines «Consensus», der Gewicht hat[4]. Die Herausgeber nennen ihre Übersetzung denn auch «zugleich weniger originell, aber von Grund auf neuer (à la fois moins originale et plus nouvelle) als jene, die ihr in den letzten Jahren vorausgegangen sind. Der kollektive Charakter der Arbeit läßt gewisse persönlicher gefärbte Entscheidungen oder Sprachschöpfungen nicht zu, die manchen Übersetzungen ihr besonderes Interesse verliehen haben. Insofern aber der je persönliche Beitrag unter die Kontrolle einer unbeugsamen Strenge gemeinsamer Prüfung gelangte, kamen neue und ergänzende Gesichtspunkte zum Zug, wie man vor allem in den Anmerkungen feststellen kann.» Auf Einzelheiten im Römerbrief einzugehen, ist hier nicht der Platz. Immerhin sei auf ein historisches Beispiel der Kontroverse hingewiesen.

Röm. 3,28 lautet im Text: Nous estimons en effet que l'homme est justifié par la foi, indépendamment des œuvres de la loi. (Wir sind in der Tat überzeugt, daß der Mensch durch den Glauben, unabhängig von Gesetzeswerken, gerechtfertigt wird.) Die Anmerkung zu diesem Vers gibt folgende Auskunft: «In seiner Übersetzung des Römerbriefs hat *Luther* ein Wort hinzugefügt: ‚l'homme est justifié par la foi seulement' (allein durch den Glauben). Diese Hinzufügung hat zur Zeit der Reformation Anlaß zu heftiger Polemik gegeben. Sie weicht aber nicht vom Gedanken des Paulus ab, der an dieser Stelle darauf abzielt, den Werken jede Rolle bei der Rechtfertigung des Sünders

[4] Die Übersetzer der einzelnen Schriften werden nicht genannt, so auch nicht diejenigen des Römerbriefes. Hingegen ist die Liste aller Mitarbeiter beigedruckt. Damit kommt zum Ausdruck, daß sich die Gesamtheit hinter die Arbeit der Einzelgruppen stellt.

zu entziehen. Für Paulus ist der Glaube der einzige Weg zur Barmherzigkeit Gottes. Vom sprachlichen Standpunkt aus ist diese Hinzufügung sogar notwendig, wenn man annimmt, daß Paulus semitisch denkt, denn das Aramäische verzichtet auf das Wort ‚nur', wo es der westliche Sprachgebrauch als unerläßlich betrachtet (vgl. Mk. 9,41).» – Ein Vergleich mit der Bible de Jérusalem drängt sich auf. Sie enthält keine Anmerkung zu Vers 28 außer einer Textpräzisierung zur Eingangskonjunktion «denn» beziehungsweise «also» (car / donc). Die Übersetzung lautete: Car nous estimons que l'homme est justifié par la foi sans la pratique de la loi. Die Anmerkung der neuen ökumenischen Bibel findet sich aber der inhaltlichen Aussage nach schon gleichlautend im Neuen Testament von *Otto Karrer:* «Die korrekte Übersetzung verlangt das Wörtchen ‚nur': in der hebräisch-griechischen Satzform ist es entbehrlich.» Karrer fügt noch hinzu: «Die Rechtfertigung aus Gnade ohne Werke ist kirchlich definiert (Trient VI., can 1 ff.).»

Noch aktueller sind die Anmerkungen zu den Stellen, in denen Paulus von unserer Solidarität mit der Sünde Adams spricht. Vor allem ist der informative Charakter dieser Kommentare hervorzuheben, enthalten sie doch eine ganze Deutungsgeschichte und orientieren über den gegenwärtigen Stand der Forschung und des Gesprächs. Mag daher die Übersetzung als solche vielleicht gegenüber der «Bible de Jérusalem» als «konservativ» beurteilt werden, in den Anmerkungen geht man an vielen Punkten über sie hinaus.

Großzügiger Verlegergeist

Für die ganze Arbeit wurden zwei Sekretariate, ein protestantisches und ein katholisches, gebildet. Dem ersten steht Professor *Casalis*, dem zweiten der Dominikanerpater *Refoulé* vor. Vielleicht ist für die andern Länder, nicht zuletzt für Deutschland, nichts beispielhafter, als der Unternehmungs- und Aufbruchgeist, der hier auf Verlegerseite festzustellen ist. Anstatt auf den Lorbeeren auszuruhen, den ihnen die «*Bible de Jérusalem*» eingetragen hat, oder gar für deren Prestige zu fürchten, hat sich ausgerechnet der gleiche Verlag, die *Editions du Cerf*, zusammen mit den Vereinigten Bibelgesellschaften an die Spitze des Unternehmens gestellt, und dies obwohl kurz zuvor eine Revision dieser Übersetzung beschlossen wurde und tatsächlich auch durchgeführt wird.

Im deutschen Sprachgebiet wird man angesichts dieses Beispiels nur mit Beschämung an gewisse Reaktionen denken, die bisher die Projekte für ökumenische Bibelausgaben, sei es für eine gemeinsame neue Übersetzung, sei es für die katholische Ausgabe einer anerkannten protestantischen Übersetzung («Zürcherbibel»), zu Fall gebracht oder hinausgezögert haben. Das Prestige- wie das Geschäftsdenken (das sich in diesem letzteren Fall leider gerade auf katholischer Seite

in den Vordergrund schob) ist zweifellos ein großes Hindernis für jeden ökumenischen Fortschritt. Die Frage ist nicht zuletzt die, ob man die heutige «Bibelkonjunktur» auf dem Büchermarkt auf «billige» Weise oder mit wertvollen Leistungen ausnützt.

Zurzeit sind von der ganzen Welt rund vierzig Unternehmungen bekannt, die auf gemeinsame, überkonfessionelle Bibelausgaben abzielen, von denen freilich bisher noch die wenigsten als von Grund auf gemeinsam erarbeitete Neuübersetzungen angelegt sind. Den vereinigten Bibelgesellschaften wie auch dem Einheitssekretariat in Rom geht es ja vor allem darum, die Bibel an Völker und Bevölkerungsschichten heranzubringen, die die Bibel überhaupt noch nicht kennen, oder die vom Zwist der Konfessionen abgehalten werden, sich mit ihr vertraut zu machen. Notieren wir noch, daß der vom Papst beauftragte amerikanische Jesuitenpater *W. M. Abott* eine Umfrage bei den Bischöfen durchgeführt hat, wie sie sich zu ökumenischen Bibelübersetzungen und -ausgaben einstellen. Gegen 80 Prozent haben sich positiv geäußert. Interessant ist dabei, daß die nichteuropäischen Kirchen in der Praxis rascher vorangehen, während das alte Europa mit seinen hohen Ansprüchen nur langsam vorankommt, oder wie Deutschland bisher offenbar an Ort tritt. *L. Kaufmann*

Die ersten Erfahrungen mit der Krankenversicherung in den USA

Am 30. Juli 1965 hat Präsident *Johnson* die *Medicare Bill* unterzeichnet, die nach einem viele Jahre währenden erbitterten Kampf die erste staatliche Krankenversicherung in den USA gebracht hat[1]. Die große Lücke, die das amerikanische Sozialversicherungssystem bisher aufzuweisen hatte, ist damit nur in sehr beschränktem Umfang geschlossen worden; denn es wurden nur alle über 65 Jahre alten Personen, deren Zahl bei einer Gesamtbevölkerung von etwa 197 Millionen etwa 19 Millionen beträgt, in den Versicherungsschutz einbezogen, ohne Berücksichtigung ihrer wirtschaftlichen Lage, des Umstandes, ob sie noch arbeiten oder im Ruhestand leben, ob sie im Bezug der Alters-, Hinterbliebenen- und Invalidenrente stehen.

Wie vorsichtig, um nicht zu sagen ängstlich, man die ersten Schritte getan hat, erhellt sich daraus, daß das *Grundprogramm* (basic program), für das der begünstigte Personenkreis keine Versicherungsbeiträge bezahlen muß, nicht einmal die durch ärztliche Hilfe entstehenden Kosten, gleichviel ob sie in einem Krankenhaus oder außer-

[1] Vgl. «Staatliche Krankenversicherung für über 65 Jahre alte Personen in den USA», «Gewerkschaftliche Rundschau», Heft 5/1966, S. 146.